



AM ANFANG
WAR DAS WORT



LUTHER
2017
500 JAHRE
REFORMATION

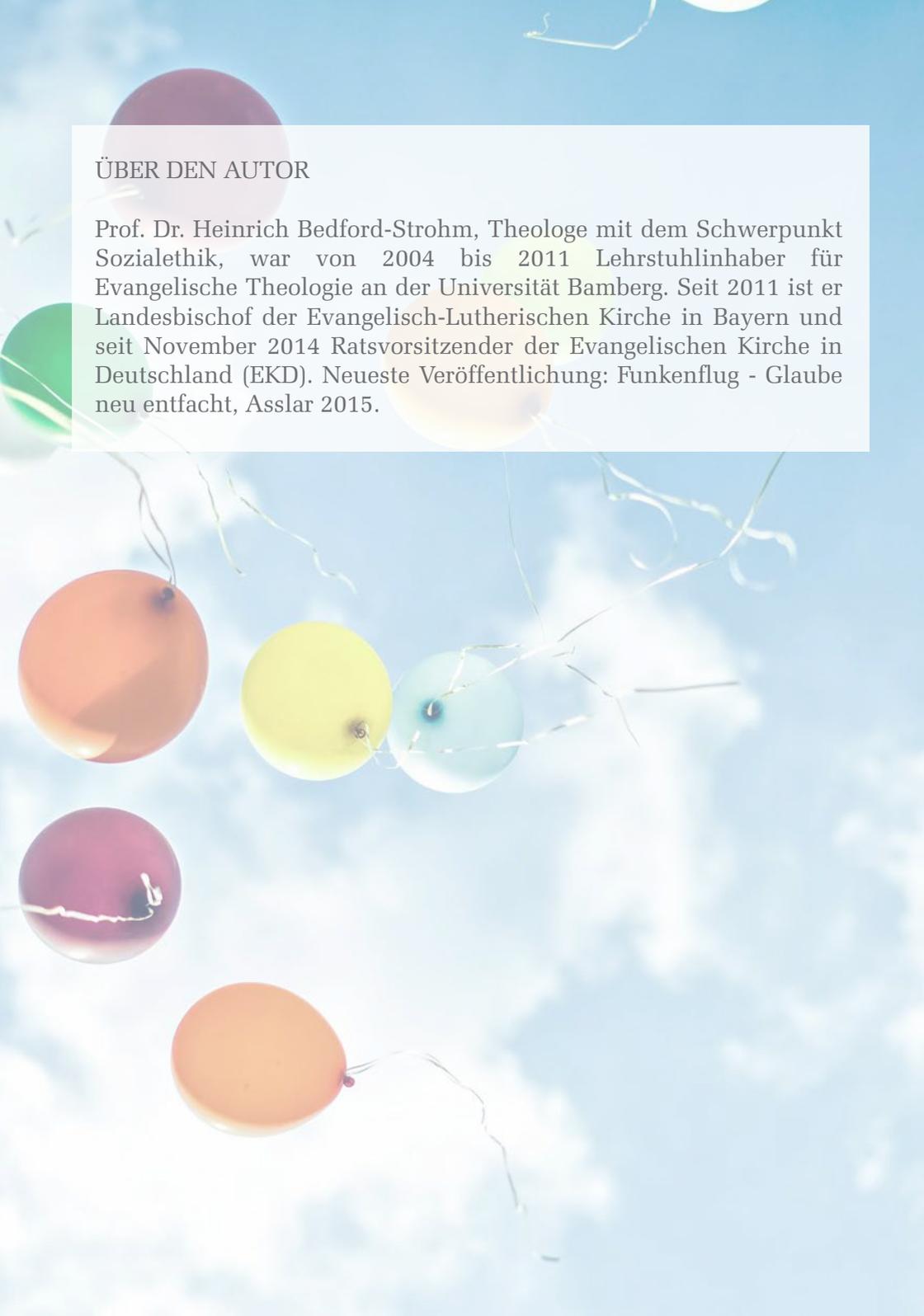
REFORMATION
HEUTE

TRANSFORMATION

Freiheit

HEINRICH BEDFORD-STROHM

DIE SOZIALETHISCHE SCHRIFTENREIHE ZUM 500. JUBILÄUM DER REFORMATION

The background of the entire page is a photograph of several colorful balloons (purple, green, orange, yellow, light blue) floating against a bright blue sky with soft white clouds. The balloons are scattered across the frame, with some in the foreground and others further away. The text is overlaid on a white rectangular box in the upper left quadrant.

ÜBER DEN AUTOR

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, Theologe mit dem Schwerpunkt Sozialethik, war von 2004 bis 2011 Lehrstuhlinhaber für Evangelische Theologie an der Universität Bamberg. Seit 2011 ist er Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und seit November 2014 Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Neueste Veröffentlichung: Funkenflug - Glaube neu entfacht, Asslar 2015.

Heinrich Bedford-Strohm

Freiheit

REFORMATION HEUTE

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)
Stiftung Sozialer Protestantismus

Freiheit

REFORMATION HEUTE

Herausgegeben vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD.

Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, Verbreitung und jede Art der Verwertung sowie jegliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Urhebers. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.

Umschlag und Frontispiz: istockphoto.com – (Rico Domonkos 57128070)

Weitere Bildquellen: istockphoto.com – (wildpixel 83290637, Ken Brown 22748852,

Ken Brown 15230136, sanjeri 92621621, shironosov 89305423, themacx 73036317)

pixelio.de – (439670 Rolf Handke)

Redaktion: Renate Giesler

Schutzgebühr: 2,95 €

(10 Exemplare für 19,50 €)

Verlag © creo-media, Hannover · 1. Auflage (November 2016)

creo-media GmbH

Agentur · Druckerei · Verlag

Bischofsholer Damm 89

30173 Hannover

www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie, Bildrecherche, Bildeinkauf und Druckproduktion:

creo-media GmbH, info@creo-media.de

Inhalt

Freiheit	7
Innere Freiheit	10
Innere Freiheit und Gewissensbindung	15
Freiheit als Dienst am Nächsten	16
Konsequenzen für Politik und Wirtschaft	18
Kirche der Freiheit	22

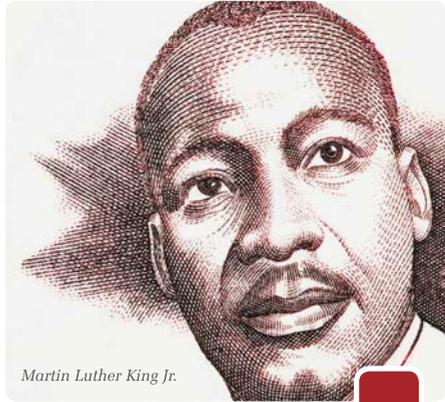


Heinrich Bedford-Strohm

Freiheit

Freiheit ist ein Kernthema, wenn es um die Frage nach den zentralen Impulsen der Reformation geht. Das gilt für die persönliche Existenz des Christen genauso wie für das Verhältnis von Glaube zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ ist der Titel der wohl berühmtesten Schrift Martin Luthers. Es ist seine genialste Schrift überhaupt, eine seiner aktuellsten.

Warum ist das Thema „Freiheit“ für uns Christinnen und Christen, ja auch für die Kirche, ein so wichtiges Thema? Man muss zunächst nur dahin schauen, wo die gesellschaftlichen Debatten sich abspielen. Freiheit ist ein Mega-Thema in der öffentlichen Debatte. Wenn wir uns die Ereignisse der jüngsten Geschichte vor Augen halten, dann spielt genau dieses Thema eine zentrale Rolle. Der letzte Satz der Rede, die Martin Luther King jr. 1963 in Washington vor Millionen von Menschen gehalten hat, die berühmte „I have a dream“-Rede,



endet mit den Worten: „Free at last, free at last“ (endlich frei).

Das war der Traum der Schwarzen in den USA, und jetzt haben wir den ersten schwarzen Präsidenten – ein Stück weit ist dieser Traum in Erfüllung gegangen. Wir haben noch einen zweiten großen Mann, für den dieses Thema ein Mega-Thema war: Die Autobiografie des früheren Präsidenten Südafrikas Nelson Mandela hat den Titel: „Long Walk to Freedom“ (Der lange Weg zur Freiheit). Wieder „Freiheit“ als ein Thema, das eine eindrucksvolle Biografie beschreibt, das aber auch den Streit, das Ringen eines Volkes um Freiheit mit anklingen lässt, nämlich das Ringen des südafrikanischen Volkes um Freiheit.

Und schließlich brauchen wir nur auf unsere eigene Geschichte zu schauen: Ich selber bin 10 Kilometer von der sogenannten Zonengrenze in Oberfranken aufgewachsen, in Coburg. Jeden Sonntagnachmittag sind wir spazieren gegangen und haben den Stacheldraht gesehen. Und ich habe mir nie träumen lassen, dass ich es selbst erleben würde, dass diese Stacheldrahtanlagen nicht mehr da sind. Wenn ich jetzt über diese Grenze fahre, werden mir immer noch die Knie weich und ich bin innerlich bewegt. Es ist etwas Besonderes, dass wir den Mauerfall erleben durften. Freiheit ist auch ein Thema unseres eigenen Landes, und ein Thema, mit dem wir wunderbare Erfahrungen machen durften, so dornig der Weg nach wie vor ist.

Freiheit ist ein Thema, das tief in unsere Geschichte, tief in die Geschichte der Völker eingeschrieben ist. Und Freiheit ist ein Thema, das in fast jedem Parteiprogramm eine zentrale Rolle spielt. In den aktuellen Debatten um die Wirtschaft berufen sich die Vertreter einer „freien Marktwirtschaft“ auf den Begriff und nennen sich sogar latinisiert „Wirtschaftsliberale“.

Sie verstehen unter Freiheit die größtmögliche Begrenzung der Einschränkung unternehmerischen Handelns durch staatliche Rahmengesetzgebung. Andere sehen die Freiheit genau dann gesichert, wenn der Staat durch entsprechende verbindliche Regeln dafür sorgt, dass soziale Gerechtigkeit herrscht.

Auch in den aktuellen Debatten um die richtige Reaktion auf terroristische Anschläge wird die Freiheit durchaus unterschiedlich ins Spiel gebracht. Während die einen sagen, dass es Freiheit nur durch Sicherheit geben kann, warnen die anderen vor der Einschränkung der Freiheit durch überzogene Sicherheitsmaßnahmen.

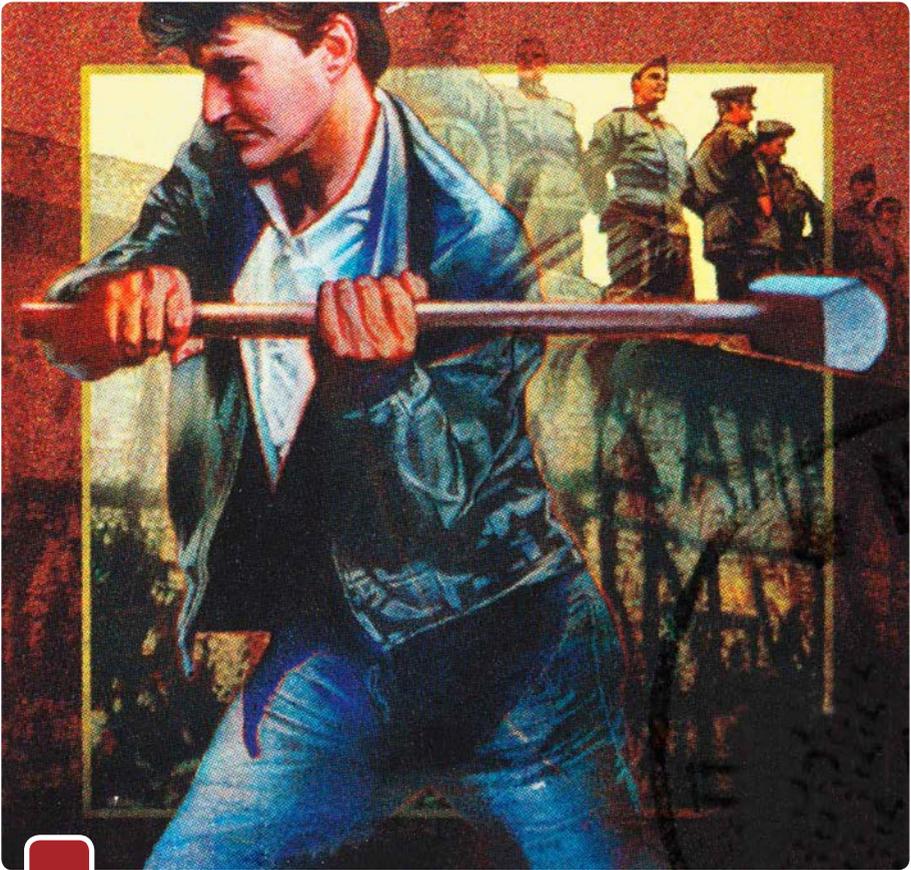
Kein Zweifel: Die Frage, was mit dem Begriff eigentlich gemeint ist, ist eine ganz zentrale Frage. Wir Christenmenschen haben eine kraftvolle Antwort zu geben, weil Freiheit ein urbiblisches Thema gewesen ist.

Die zentralen Impulse der Reformation sind von vielen mithilfe dieses Stichworts „Freiheit“ erläutert worden. Es war die Zeit, in der die Menschen in Deutschland sich befreien wollten von politischen,

aber auch von kirchlichen Bürden. Es war die Zeit, in der sie auch das innerliche Gefängnis abwerfen wollten und nach Freiheit strebten.

Die Reformation war eine spezifische Antwort auf alle diese Fragen nach der Freiheit und eine Antwort, die

uns zwischen den Konfessionen glücklicherweise heute nicht mehr grundsätzlich trennt, eine Antwort, auf die wir als Evangelische und als Katholiken gemeinsam zugehen können. Und das hat sehr viel zu tun mit dem entscheidenden Stichwort, das für Martin Luther so etwas



wie das Tor zur Freiheit gewesen ist, nämlich der Botschaft von der Rechtfertigung allein aus Glauben und nicht aus den Werken.

Die evangelische Kirche und die katholische Kirche haben 1999 eine gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre verabschiedet, in der sie sich über die wesentlichen Grundwahrheiten des Glaubens in dieser Frage haben einigen können. Worum geht es, wenn wir dieses Wort „Rechtfertigungslehre“ hören? Wer sich damit noch nicht näher beschäftigt hat, denkt vielleicht erst einmal an Gericht oder daran, dass ich mich für irgendetwas rechtfertigen muss, was ich falsch gemacht habe. Jedenfalls sind die Anklänge vielleicht nicht die allerangenehmsten Anklänge. Und trotzdem ist dieses Wort Rechtfertigung so etwas ist wie der Schlüssel zur Freiheit, der Schlüssel zur christlichen Freiheit. Und es ist keine evangelische, es ist keine katholische Freiheit, sondern die christliche Freiheit. Denn Paulus selbst hat uns den Weg dahin gewiesen: „Der Mensch wird gerechtfertigt allein aus Glauben und nicht aus Werken;“ so heißt es an den zentralen Stellen des Paulus zu dieser Frage. Martin Luther hat nur das, was

in der Bibel steht, versucht, neu zur Sprache zu bringen. Rechtfertigung – so hat er in seiner Freiheitsschrift dargelegt – heißt innere Freiheit und es heißt zugleich äußere Freiheit. Wie beides miteinander in Beziehung steht, ist das zentrale Thema seiner Schrift.

Innere Freiheit

Martin Luther hat erlebt, was es heißt, immer unter dem Druck stehen zu müssen, einem bestimmten Gesetz gerecht zu werden: Die Gebote Gottes, das Gesetz, das uns in der Bibel vor Augen tritt, hat Martin Luther als etwas verstanden, was er erfüllen muss, um auf die offenen Arme Gottes hoffen zu können. Und er ist daran verzweifelt. Er hat getan, was er konnte; er hat sich geprügelt, er hat gefastet; er hat alles versucht, was er konnte, um diese Gebote zu erfüllen. Er hat gemerkt, dass er nur daran scheitern kann. Und er hat weiter in der Bibel gelesen. Und ist dann auf diesen Satz gestoßen, der erst einmal so nüchtern und strohern klingt:

„Der Mensch ist allein gerechtfertigt aus dem Glauben und nicht aus den Werken.“

Für ihn war es die große Befreiung des Lebens. Denn Luther wurde klar: Ich muss gar nicht einem Anspruch hinterherjagen, sondern Gott liebt mich allein aus Glauben, allein durch die Gottesbeziehung darf ich mich in die Arme Gottes werfen. Alle Werke gründen darauf, dass ich mich in Gott geborgen weiß. Und er hat es in einem wunderbaren Bild zum Ausdruck gebracht in der Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520), das man einen „fröhlichen Wechsel“ nennen kann. Er beschreibt, wie der Christ seine Sünden mit dem Brautring auf den Bräutigam Christus streift, wie sie bei Christus ersäuft werden und wie Christus als Tausch sozusagen dem Gläubigen die Gerechtigkeit zurückgibt:

„Weil Christus Gott und Mensch ist, der noch nie gesündigt hat, und seine Frommheit unüberwindlich, ewig und allmächtig ist, so macht der denn die Sünde der gläubigen Seele durch ihren Brautring – das ist der Glaube – sich selbst zu eigen und tut nichts anderes, als hätte er sie getan. So müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden; denn seine unüberwindliche Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. So wird die Seele

von allen ihren Sünden durch ihren Brautschatz geläutert, das heißt: des Glaubens wegen ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihres Bräutigams Christus. Ist nun das nicht eine fröhliche Wirtschaft, wo der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie von allem Übel entledigt, ziert mit allen Gütern? So ist es nicht möglich, daß die Sünden sie verdammen; denn sie liegen nun auf Christus und sind in ihn hinein verschlungen.“
(Luther 1520 WA 7, 25, 34-26 ,12, in der Übersetzung von M. Jacobs)

Der Mensch darf wissen: Christus spricht mich frei. Christus hat all das, woran ich scheitere, auf sich selbst genommen und überwunden. Und ich darf neu anfangen. Und da, wo ich das glauben kann, wo ich das wirklich von Herzen in der Seele glauben kann, da darf ich dieses Gefühl der inneren Freiheit spüren. Und aus diesem inneren Gefühl der Freiheit fließt dann diese Liebe, die ich von Gott bekommen habe, über zum Nächsten.

Immer wieder ist die innere Freiheit so verstanden worden, als ob sie die Bedeutung der guten Werke

schmälere, als ob das gelebte Zeugnis des Christen in der tätigen Liebe dadurch weniger wichtig würde. Drastischer könnte man Luther kaum missverstehen. Das wird deutlich, wenn wir uns sein Gleichnis vom glühenden Eisen in der Freiheitsschrift vor Augen führen. Wo das Wort, die Botschaft des Evangeliums, die Seele des Menschen wirklich erreicht, ist er innerlich frei

„Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich dem Eisen, das glutrot wird wie das Feuer aus der Vereinigung mit dem Feuer. So sehen wir, daß ein Christenmensch an dem Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, damit er fromm sei. Bedarf er denn keines Werkes mehr, so ist er gewiß entbunden von allen Geboten und Gesetzen. Ist er entbunden, so ist er gewiß frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der



da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun möchten, sondern daß wir keines Werkes zur Frommheit und um Seligkeit zu erlangen bedürfen.“ (Luther WA 7, 23-24, 33-35. Zitiert aus dem Insel-Luther, hg. von Karin Bornkamp/Gerhard Ebeling, Bd. 1, 244.)

Werke braucht er für die innere Freiheit nicht. Sondern die Werke fließen aus genau dieser inneren Freiheit. Es kann gar nicht anders sein! Auch das macht Luther gleichnishaft deutlich:

„So daß allewege die Person zuvor gut und fromm sein muß vor allen guten werken, und gute Werke folgen und gehen aus von der frommen, guten Person“. Ebenso wie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht. Ein guter Baum trägt keine böse Frucht.“ (Matth. 7,18)

Nun ist es offenbar so: Die Früchte tragen nicht den Baum, so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume eher sein müssen als die Früchte und die Früchte die Bäume weder gut noch böse machen, sondern die Bäume die Früchte

machen, so muß der Mensch in der Person zuvor fromm und böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut. Seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke.

Ein weiteres Bild entnimmt Luther den Handwerken:

„Ein gutes oder schlechtes Haus macht keinen guten oder schlechten Zimmermann, sondern ein guter oder schlechter Zimmermann macht ein schlechtes oder gutes Haus.“

Wer gute Werke nur tut, um sein moralisches Punktekonto vor Gott zu erhöhen, wer sie tut, weil er Angst vor Hölle und Verdammnis hat, der dreht sich letztlich immer noch um sich selbst. Die „Verkrümmung des Menschen in sich selbst“ („incurvatio hominis in seipsum“), die Luther als das Charakteristikum der Sünde beschrieben hat, findet im Streben nach Heil durch gute Werke eine versteckte, aber umso wirkmächtigere Ausdrucksform. Der Freiheit steht sie deswegen auch umso mehr im Wege. Die Neuentdeckung der paulinischen Betonung der Rechtfertigung allein aus Glauben und nicht aus den



Werken war für Luther deswegen die Tür in die Freiheit. Hölle, Gericht, Verdammnis, all das, was die Menschen damals geängstigt hat, hatte damit seine Macht verloren.

Das ist das, was die innere Freiheit ausmacht. Und das ist die Basis all dessen, was dann auch die äußere Freiheit ausmacht. Das ist der Zusammenhang, den Martin Luther in seiner Freiheitsschrift beschrieben hat. Diese Schrift beginnt einfach mit zwei Thesen, die sich auf den ersten Blick zu widersprechen scheinen:

1.These: Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan.

2.These: Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Man könnte jetzt sagen: Welches von beiden gilt denn nun? Beides auf einmal geht nicht! Luther sagt: Beides ist richtig!

Wer diese beiden Thesen in ihrem Zusammenhang ernst nimmt, der hat die Grundlage für ein Verständnis von Freiheit, das heute so aktuell ist wie damals. Wie ist dieser Zusammenhang nun zu verstehen?

Innere Freiheit und Gewissensbindung

Die Konsequenz der ersten These – „niemandem untertan“ – drückt sich heute aus in dem, was wir „Zivilcourage“ nennen. Menschen stehen zu dem, wovon sie überzeugt sind. Menschen folgen ihrem Gewissen auch dann, wenn die Autoritäten vielleicht etwas anderes sagen. Ganz dem Gewissen zu folgen, weil wir wissen, dass wir am Ende nur Gott selbst verantwortlich sind – das ist innere Freiheit! Es macht deswegen viel Sinn, dass die 16 Lutherstädte Deutschlands einen mit 10.000 Euro dotierten Preis „Das unerschrockene Wort“ ins Leben gerufen haben, der an bekannte und weniger bekannte Menschen verliehen wird, die Zivilcourage gezeigt haben. Sie würdigen damit eine Haltung, die für Luther selbst untrennbar verbunden war mit der aus dem Glauben kommenden inneren Freiheit.

Man kann in diesem Gedanken durchaus eine der Wurzeln der modernen Freiheitsidee sehen, so sehr Luther selbst sie durch manche Aussagen immer wieder dementiert hat, am schlimmsten durch seine

antijudaistischen Ausbrüche am Ende seines Lebens. Das ist umso trauriger als Luther im Laufe seines Lebens in Glaubensfragen immer wieder für Gewaltlosigkeit plädiert hatte. Als 1522 die Bilderstürmer in Wittenberg zum Mittel der Gewalt griffen, wehrt er sich dagegen:

„Predigen will ich's, sagen will ich's, schreiben will ich's. Aber zwingen, mit Gewalt dringen, will ich niemanden, denn der Glaube will willig, ungenötigt angenommen werden . . . Was meint ihr wohl, was der Teufel denkt, wenn man die Sache mit Gewalt, mit Rumor ausrichten will? Er sitzt hinten in der Hölle und denkt: Oh, wie werden nun die Narren so ein feines Spiel machen!“ Luther (1522): *Acht Sermonen, gepredigt zu Wittenberg in der Fastenzeit.* (Luther-Deutsch. Die Werke M. Luthers, hg. v. Kurt Ahland, Bd. 4, Stuttgart, 69 f.)

Der hinter dieser Aussage steckende Gedanke gehört zu den Kernimpulsen der Reformation. Nicht äußerer Zwang kann in Glaubensdingen entscheiden, sondern allein das Gewissen. Genau darum geht es in der reformationsgeschichtlichen Schlüsselszene schlechthin: Luthers Auftritt vor dem Kaiser auf

dem Reichstag zu Worms im April 1521. Mit folgenden berühmten Worten weigert sich Luther, seine neue Lehre vor dem Kaiser, zu widerrufen:

„Wenn Eure Majestät und Eure Herrschaften denn eine einfache Antwort verlangen, so werde ich sie ohne Hörner und Zähne geben. Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde – denn allein dem Papst und den Konzilien glaube ich nicht; es steht fest, daß sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben-, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden. Und da mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“ (Luther (1521), in: Aufbruch zur Reformation. Ausgewählte Schriften, Bd. 1, hg.von Karin Bornkamp/Gerhard Ebeling, Frankfurt 1982, 268 f.)

Was Luther hier deutlich macht, kann als eine der Wurzeln des modernen Toleranzgedankens gesehen werden: Überzeugungen kann man nicht erzwingen. Man muss dafür werben. Man muss

sie durch gute Argumente plausibel machen – ob anhand der Worte der Schrift wie bei Luther oder ob anhand eines „herrschaftsfreien Diskurses“, wie wir unter den Bedingungen einer demokratischen Zivilgesellschaft heute sagen würden.

Die Orientierung am eigenen Gewissen, die Luther noch die Reichsacht eingebracht hat, gehört heute zu den unhintergehbaren Grundlagen unserer modernen menschenrechtlichen Leitkultur.

Freiheit als Dienst am Nächsten

Weil wir heute in unserem modernen Freiheitsverständnis nun aber dazu neigen, den Schutz des Individuums vor den Ansprüchen Anderer zum alleinigen Zentrum zu machen und den Freiheitsbegriff damit individualistisch zu verengen, deswegen ist die zweite These vom Beginn der Freiheitsschrift so wichtig.

„Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Wir Christenmenschen sagen, wenn wir diese innere Freiheit spüren,



eben nicht: Freiheit heißt für mich, dass ich wählen kann, so oder so zu handeln. Freiheit heißt für mich, dass ich unabhängig bin. Freiheit heißt für mich, dass ich keine Bindungen mit anderen Menschen eingehen muss. Das genau heißt es nicht! Sondern: Freiheit kann nie wirklich Freiheit sein, wenn sie nicht gleichzeitig Dienst am Nächsten ist.

So wichtig die Unabhängigkeit von äußeren Autoritäten ist, so wichtig es ist, dem eigenen Gewissen zu folgen. So sehr wir deswegen gemäß

diesem Freiheitsverständnis auch die individuellen Freiheitsrechte hochzuhalten haben, die wir heute glücklicherweise auch in unseren Verfassungen verwurzelt haben, so wichtig ist es, den zweiten Teil des christlichen Freiheitsverständnisses gleichermaßen in den Blick zu nehmen – den Dienst am Nächsten.

Freiheit ist immer nur dann Freiheit, wenn sie nicht gegen die Nächstenliebe, sondern mit der Nächstenliebe zusammen gedacht wird. Martin Luther hat diesen

Zusammenhang in einem Zitat zum Ausdruck gebracht, welches zu meinen Lieblingszitaten gehört.

„Sieh, so fließt aus dem Glauben die Liebe und die Lust zu Gott. Und aus der Liebe ein freies, fröhliches, williges Leben, dem Nächsten umsonst zu dienen. Denn so, wie unser Nächster Not leidet und unseres Überflusses bedarf, so haben ja auch wir Not gelitten und seiner Gnade bedurft. Darum sollen wir so, wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat durch seinen Leib und seine Werke, nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen.“ (WA 7, 45, 28-36, 4).

Die Lust zu Gott ist es, die uns zum Nächsten hin drängt. Die Liebe, die wir von Gott in unser Herz hinein erfahren, ist es, die uns dazu bringt, uns für die Anderen, für die Gemeinschaft zu engagieren.

Dass dieser Glaube offensichtlich auch messbare Konsequenzen hat, ist eines der Ergebnisse der jüngsten Mitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die 2014 der Presse vorgestellt wurde. Sie hat auch besorgniserregende Befunde gebracht. Zu den

erfreulichen Ergebnissen gehört indessen etwas, was wir durchaus als Kommentar zu dem Thema Freiheit verstehen können: Mitglieder unserer Kirche tragen überdurchschnittlich viel zum sozialen Zusammenhalt bei („Sozialkapital“). Sie engagieren sich nicht nur für ihre Kirche, sondern auch überdurchschnittlich häufig für die Gesellschaft insgesamt.

Konsequenzen für Politik und Wirtschaft

Natürlich hat dieses Verständnis von Freiheit, das nicht gegen die Bindung, gegen die Verbindlichkeit gelebt wird, sondern zusammen mit der Bindung und der Verbindlichkeit, auch gewichtige Konsequenzen für das öffentliche Leben, auch für die Politik, die Wirtschaft, die Gesellschaft insgesamt.

Man kann diesen Zusammenhang ganz explizit nachlesen in der Unternehmerdenkschrift, die der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 2008 vorgelegt hat und in der das christliche Freiheitsverständnis die zentrale inhaltliche Achse

geworden ist (Kirchenamt der EKD (Hg.): Unternehmerisches Handeln in evangelischer Perspektive, Gütersloh 2008).

„Freiheit,“ sagt diese Schrift, „ist nicht immer die Freiheit von, sondern auch die Freiheit zu. Freiheit ist kommunikative Freiheit“, also Freiheit, die immer im Austausch mit anderen sich bewährt und bewähren muss. Und das, was in dieser Schrift und in vielen anderen öffentlichen Stellungnahmen unserer Kirche, zum Ausdruck kommt, zeigt auf, wie das christliche Freiheitsverständnis eng verknüpft ist mit dem, was wir, bezogen auf die Quellen in der Bibel, die vorrangige Option für die Armen nennen: die Rücksicht auf und Solidarität mit den Schwachen. „Der Mensch,“ so sagt die Unternehmerdenkschrift, und so liegt das ganz in der Ziellinie des christlichen Freiheitsverständnisses, „der Mensch ist eben geschaffen zum Bilde Gottes.“ Jeder Mensch ist wichtig. Die Würde des Menschen, wie wir heute sagen, gehört zu den Grundkennzeichen unseres Verständnisses vom Menschen.

Der berühmte Philosoph Immanuel Kant hat das, was Menschenwürde

ausdrückt, einmal so zum Ausdruck gebracht:

„Der Mensch darf nie allein Mittel zum Zweck sein, sondern er ist immer zugleich Zweck an sich.“

Genau das ist es, was Gottebenbildlichkeit in seiner Konsequenz bedeutet: Man darf Menschen nie einfach nur zu irgendwelchen Zwecken benutzen, sondern sie sind immer Zweck an sich.

Die EKD-Unternehmerdenkschrift äußert sich da sehr deutlich. Sie unterstreicht zunächst einmal die große Bedeutung und den ethischen Wert unternehmerischen Handelns. Und dann sagt sie, ausgehend von dieser Definition der Menschenwürde, was die Grenzen wirtschaftlichen Handelns sein müssen. Da, wo Menschen völlig unabhängig von ihrer eigenen Existenz nur Nummern, Zahlen, Mittel sind, um den Profit zu erhöhen, da, wo Unternehmen sich in keiner Weise kümmern, wie es den Menschen geht, wenn Entlassungen anstehen, da gerät ein solches Handeln in Spannung mit dem Kriterium der Menschenwürde. Wenn Menschen - so die Denkschrift - sich nicht mehr

trauen krank zu sein, weil sie Angst haben müssen, entlassen zu werden, dann wird dieses Kriterium, dass der Mensch selbst Zweck ist und nicht nur Mittel zum Zweck, verletzt.

Es zeigt sich also: Wenn wir dieses Element des christlichen Freiheitsverständnisses wirklich ernst nehmen, dann hat es gewichtige Konsequenzen. Das wird schon an den wirtschaftsethischen Schriften Martin Luthers selbst deutlich. Es ist ein Phänomen, dass wir ganze Bibliotheken über die Theologie, aber auch über die Ethik Martin Luthers haben, aber es nur ganz wenige Schriften und Bücher gibt über ein Thema, das ihm selber sehr wichtig war: die Wirtschaftsethik. Er hat mehrere wirtschaftsethische Bücher geschrieben, am wichtigsten die Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ von 1525. In der Zeit des aufkommenden Frühkapitalismus im 16. Jahrhundert hat er sich in dieser Schrift sehr deutlich geäußert.¹

Die Marktwirtschaft war ihm suspekt. Wir können seine Aussagen nicht einfach auf heute über-

tragen. Mit guten Gründen wissen wir in vieler Hinsicht die Funktion der Märkte zu schätzen. Wir ringen allerdings auch heute in der sozialen Marktwirtschaft darum, dass der Markt allen zugutekommt, auch den Schwächsten. Martin Luther, für den die Marktgesetze neu waren, reagierte zunächst mit großer Skepsis darauf. Die Preisbildung durch Angebot und Nachfrage etwa erschien ihm ethisch höchst problematisch:

„Die Kaufleute haben unter sich eine allgemeine Regel, und das ist der Hauptgrund und Grund aller Wucherkniffe, das ist, daß sie sagen: Ich darf meine Ware so teuer geben wie ich kann. Das halten sie für ein Recht, da ist dem Geiz der Raum gemacht und der Hölle alle Tür und Fenster aufgetan. Was ist denn das anders gesagt als: Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll, was geht es mich an, daß es meinem Nächsten zehn Schaden auf einmal täte? Wird da nicht des Armen Not ihm nicht zugleich mit verkauft?“ (Luther (1524): Von Kaufhandlung und Wucher, WA 15, 293 ff.)

¹ Siehe auch Wieland, Josef (2016): Wirtschaftsethik, Reihe „Reformation HEUTE“.

Martin Luther wehrt sich gegen die Orientierung des Preises am Markt. Und dann sagt er: Es muss so etwas geben wie einen gerechten Preis:

„Es sollte nicht so heißen: ‚Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich kann oder will‘, sondern so: ‚Ich darf meine Ware so teuer geben, wie ich soll oder wie es recht und billig ist‘. Denn Dein Verkaufen soll nicht ein Werk sein, das frei und ohne allem Willen in Deiner Macht und Maß stehe, als wärest Du ein Gott, der niemand verbunden wäre, sondern weil solches Verkaufen ein Werk ist, das Du gegen Deinen Nächsten übst, soll es durch solches Gesetz und Gewissen begrenzt sein, daß Du es ohne Nachteil und Schaden Deines Nächsten übst. (ebd., 294)

Luther fordert auch, dass die Politik einschreiten soll bei zu hohen Zinsen:

„Das sollten die Gewaltigen einsehen. Hier wird das arme gemeine Volk heimlich ausgesogen und schwer unterdrückt. Darum geschieht auch, daß solche Räuber und Wucherer wie die Tyrannen und räuberwürdig sind und vielmals unnatürlich sterben und eines jähen Todes verfallen oder sonst

schrecklich umkommen, denn Gott ist ein Richter für die Armen und Bedürftigen wie Gott vielmals im Alten Gesetz sagt.“²

Diese Beispiele zeigen, was die Freiheit eines Christenmenschen für Martin Luther damals ganz konkret bedeutet hat. Für Luther heißt Freiheit immer auch Bindung, immer auch Rücksicht auf die Schwachen heißt, immer auch sich anrühren lassen von der Not des Nächsten. Und sie hat immer konkrete Konsequenzen nicht nur für das persönliche Leben, sondern auch für das öffentliche Leben. Menschen, die in Politik und Wirtschaft tätig sind und sich an dieser christlichen Freiheit orientieren wollen, bemühen sich in einem täglichen Ringen darum, wie die soziale Verantwortung und die wirtschaftliche Effizienz möglichst sinnvoll in Einklang gebracht werden können. Alle, die das tun, handeln damit in der Ziellinie dessen, was die Reformation als Freiheit eines Christenmenschen beschrieben hat.

² Siehe zur Zinsproblematik auch Horn, Gustav (2016, 21 f.): Geld, Reihe „Reformation HEUTE“

Kirche der Freiheit

Was bedeutet das Verständnis von Freiheit für uns Christenmenschen, wenn wir versuchen, das Evangelium, die gute Botschaft von Jesus Christus, in einer Welt zu bezeugen, in der manche dieses Evangelium nicht mehr hören wollen?

Die Kirche der Freiheit - das ist im Lichte dessen, was wir von Luther gehört haben, gar nicht anders zu sagen - muss eine geistlich gegründete Freiheit sein. All das, was wir jetzt über die Konsequenzen der Freiheit für das öffentliche Leben und für die Wirtschaft gehört haben, gründet in dem, was Martin Luther über die geistliche Freiheit sagt: Nämlich immer wieder von Neuem zu erfahren, dass wir Christenmenschen einen Gott haben, der mit uns geht in guten und in schweren Tagen. Der uns immer wieder von Neuem Kraft gibt, wenn wir im Gottesdienst beieinander sind, wenn wir Gott loben, zu ihm beten, wenn wir durch die Musik das Herz geöffnet bekommen, immer wieder von Neuem das, was die Kraft Jesu Christi ausmacht, in unser eigenes Leben einbringen können und erfahren dürfen.

Dass der Gottesdienst, das Gebet, ja auch die persönliche Frömmigkeit wirklich immer wieder von Neuem diese wunderbare Freiheit in die Seele einsickern lässt, die wir durch das Lesen in der Bibel, durch das Beten, durch den gemeinsamen Gottesdienst, durch das Hören auf das Wort spüren dürfen, das macht die innere Freiheit eines Christenmenschen aus.

Die Konsequenz der Freiheit ist für mich eine authentische öffentliche Kirche. Es ist eine Kirche, die wirklich ausstrahlt, wovon sie spricht. Eine Kirche, die ausstrahlt, von welcher Kraft und von welcher Freiheit sie lebt. Die Freiheit eines Christenmenschen neu zu entdecken, könnte der Schlüssel für eine geistliche Erneuerung der Kirche sein, die in vieler Hinsicht an Kraft zu verlieren droht.

Viele Menschen haben die Sorge, dass es mit der Kirche bergab geht. Sie glauben, dass die christliche Botschaft immer weniger Verwurzelung findet. Dass junge Menschen immer weniger selbstverständlich die biblischen Geschichten hören und nicht wenige nicht mehr wissen, wer Abraham oder Moses war,



oder nicht sagen können, was an Pfingsten eigentlich gefeiert wird.

Vielleicht ist neben notwendigen Umstrukturierungen, Mitgliederbindungsprogrammen und Qualitätsoffensiven in Gottesdienst ja Seelsorge und Mission das Wichtigste. Wir Christen müssen selbst wieder Zutrauen zu der Kraft unserer Botschaft entwickeln. Diese Botschaft hat eine solche Kraft, weil sie Fragen berührt, die für die modernen, ganz säkularen Menschen von heute die zentralen Lebensfragen sind. Die Glücksforschung jedenfalls nennt genau die Themen als die großen Themen der Menschen auf der Suche nach dem Glück, die auch in der Bibel die zentralen Themen sind. Dankbar leben, lernen zu vergeben und sich vergeben zu lassen, im Hier und Jetzt leben anstatt sich immer nur Sorgen über die Zukunft zu machen - trotz manchmal deprimierender Erfahrungen aus der Hoffnung leben zu können.

Der christliche Glaube trifft ins Herz dessen, was die modernen Menschen von heute bewegt. Und die Aufgabe von uns als Kirche ist es, die Verbindung zwischen beidem wieder neu herzustellen.

Es gilt, wieder deutlich zu machen: So viel Gutes liegt vor unserer eigenen Haustür, dass sich niemand in den Fernen Osten begeben muss, um auf der Suche nach eigenen religiösen Kraftquellen fündig zu werden.

Wir können die Kraft des christlichen Glaubens heute nur deutlich machen, wenn wir zu einer ökumenisch ausgerichteten Kirche werden, zu einer Kirche, die ihre jeweils eigenen konfessionellen Traditionen liebt, aber sie als Weg zum gemeinsamen Christuszeugnis versteht.

Da, wo wir unsere Konfessionen lieben, da wo wir authentisch evangelisch, authentisch katholisch, authentisch orthodox sind, da müssen wir auch die ökumenische Sehnsucht im Herzen haben. Es geht gar nicht anders. Denn unser Glaube lebt ja von der Beziehung zu unserem Herrn Jesus Christus, und das ist kein katholischer Jesus Christus, kein evangelischer Jesus Christus und auch kein orthodoxer Jesus Christus, sondern der eine Herr. Deshalb dürfen wir unsere jeweiligen Traditionen als Türöffner für den ganzen Reichtum sehen, der sich uns auftut, wenn wir uns neu und viel radikaler an Christus orien-

tieren. Martin Luther selbst war jedenfalls weit davon entfernt, konfessionalistisch mit seiner neuen Lehre umzugehen. Luther sagt 1522:

„Erstens bitte ich, man wolle von meinem Namen schweigen, und sich nicht lutherisch, sondern einen Christen nennen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht mein. Ebenso bin ich auch für niemanden gekreuzigt. Paulus wollte nicht leiden, daß die Christen sich Paulisch oder Petrisch hießen, sondern Christen. Wie käme denn ich armer stinkender Magensack dazu, daß man die Kinder Christi dürfte nach meinem nichtswürdigen Namen nennen? Nicht so, meine lieben Freunde! Laßt uns tilgen diese parteiischen Namen und uns Christen heißen nach Christus, dessen Lehre wir haben.“
(WA 8, 685, 4-16)

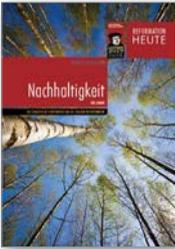
Diese Worte sollten wir uns immer wieder vergegenwärtigen, damit wir unseren Namen als lutherische Kirche nicht konfessionalistisch missverstehen, sondern als den Impuls Martin Luthers, auf Christus zu schauen, „was Christus treibt“. Das ist das Zentrum unseres Glaubens, und deswegen bin ich fest davon überzeugt, dass die Zukunft unserer Kirche eine ökumenische sein wird.

Die Freiheit eines Christenmenschen ist Quelle einer Haltung, die leidenschaftlichen Einsatz für die Weitergabe des Evangeliums und den Einsatz für eine Kirche verbindet, die zukunftsfähige Strukturen und Gelassenheit bietet angesichts von Hürden und Schwierigkeiten. Denn da, wo wir um Christus herum versammelt sind, da, wo wir die innere Freiheit auch zur äußeren Freiheit werden lassen, nämlich dem Nächsten zu dienen, da ist Christus mitten unter uns.

Bestellung per e-Mail

Senden Sie uns eine e-Mail: info@si-ekd.de
und geben Sie bitte Namen und Menge der
Broschüren an, die Sie bestellen möchten.

Erhältlich sind weiterhin folgende Broschüren (Auswahl):



Nachhaltigkeit

Jörg Hübner
2,95 € (zzgl. Porto)



Soziale Marktwirtschaft

Traugott Jähnichen
2,95 € (zzgl. Porto)



Genossen- schaften

Michael Klein
2,95 € (zzgl. Porto)



Geld

Gustav Horn
2,95 € (zzgl. Porto)



Wirtschaftsethik

Josef Wieland
2,95 € (zzgl. Porto)



Gerechtigkeit

Ulrich Lilie / Ingolf
Hübner
2,95 € (zzgl. Porto)

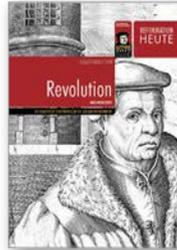
Sie haben Fragen zur Bestellung? – Telefon: 0511-55474110

Rabatt

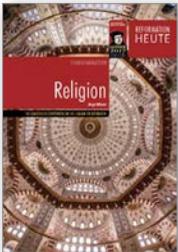
Ab 10 Broschüren
(auch verschiedene)
je Exemplar
nur 1,95



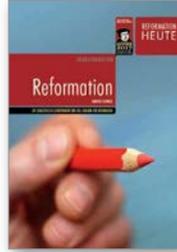
Liberalismus
Michael Hüther
2,95 € (zzgl. Porto)



Revolution
Hans-Jürgen Goertz
2,95 € (zzgl. Porto)



Religion
Margot Käßmann
2,95 € (zzgl. Porto)



Reformation
Gunther Schendel
2,95 € (zzgl. Porto)



Liebe
Gerhard Wegner
2,95 € (zzgl. Porto)



Beruf
Gerhard Wegner
2,95 € (zzgl. Porto)

SOZIALWISSENSCHAFTLICHES
INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland 

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)
Arnswaldstraße 6
30159 Hannover
Telefon: 0511/554741-0
e-mail: info@si-ekd.de
www.si-ekd.de

Stiftung
Sozialer Protestantismus

Stiftung Sozialer Protestantismus
Schlossstraße 2
57520 Friedewald
Telefon: 02743/9236-0
e-mail: info@ssp-friedewald.de
www.stiftung-sozialer-protestantismus.de